

Dienstgemeinschaften in der Kirche ernst nimmt, und ob er der Aussage des II. Vatikanums das gebührende Gewicht beimißt? Das Konzil erklärte: In den Kleriker- und Laieninstitutionen, die sich apostolischen Aufgaben widmen, „gehören die apostolische und die karitative Tätigkeit zum eigentlichen Wesen des Ordenslebens“ (Ordensdekret 8). Hier ist doch von einer Einheit die Rede, wenn gefordert wird: „Das ganze Ordensleben... muß darum vom apostolischen Geist durchdrungen und alle apostolische Arbeit vom Ordensgeist geprägt sein“ (ebd.). Solange diese Einheit nicht anerkannt und angestrebt wird, muß man von „ideologischen Konflikten“ reden und sagen, Ordensmann sei „nicht gleich Missionar“, oder: „Wir sind Missionare und nicht Ordensleute“. Daß diese Einheit gleichwohl neu wiederentdeckt werden müsse, ist schließlich und endlich das Postulat des Vf. (417). Aber warum hat er seiner Arbeit dann diesen Titel gegeben, der jeden Missionar zum Widerspruch reizen muß?

Münster/Westf.

Josef Glazik

BÜHLMANN WALBERT, *Missionsprozeß in Addis Abeba*. Ein Bericht von morgen aus den Archiven von heute. (159.) Knecht, Frankfurt/M. 1977. Efa 19 DM 19.80.

B. stellt im Rahmen eines fingierten Missionsprozesses im Jahre 1980 in Addis Abeba die gesamte Problematik der Afrikamission dar. Der 1. Teil (23–65) stellt alles zusammen, was an Anklage gegen die Mission in ihrer geschichtlichen Wirklichkeit vorgebracht wird und vorgebracht werden kann. Der 2. Teil (67–139) ist der Verteidigung der Mission gewidmet. Schließlich fällt dann der Ältestenrat das Urteil (141–147). Es wird objektiv pro und kontra abgewogen. Als Ergebnis wird verkündet: „Der Rat der Weisen hat beschlossen, das Urteil über die Afrika-Mission auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Er wird der Organisation für die afrikanische Einheit darüber berichten. Die Afrika-Mission muß also auf ihr Urteil warten. Das Warten wird ihr aber zugute kommen. Im Jahre 2000 wird man verbindlicher sagen können als wir heute, was Mission war und ist, ob Mission und welche Mission das Zukunftsbild Afrikas bestimmen soll“ (147).

Das Buch ist als Lektüre sowohl denen, die sich von Amts wegen mit Mission zu beschäftigen haben, als auch überhaupt allen interessierten Christen und vor allem auch den Gegnern der Mission sehr zu empfehlen. Es liest sich spannend wie ein Kriminalroman und bringt doch gerade auf diese Weise eine Fülle soliden Wissensstoffes zu Gehör.

Wien

Anton Vorbichler

EVERS GEORG/PLUM DAGMAR, *Mission. Unterwegs zur Weltkirche*. (Projekte zur

theol. Erwachsenenbildung 6) (142.) Grünewald, Mainz 1977. Kart. DM 19.80.

Es handelt sich bei dieser Veröffentlichung um die Bereitstellung von Unterlagen sowie der methodologischen Einführung in das Problem, wie man im Rahmen der theol. Erwachsenenbildung den Missionsgedanken zeitgemäß in die christliche Allgemeinheit einbringen kann. Es wird dabei vor allem auf die diesbezüglichen Erklärungen des II. Vatikanums und auf die Beschlüsse der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD „Missionarischer Dienst an der Welt“ Rücksicht genommen.

Ein einführender Teil analysiert Problem, Ziele, Aufbau und Durchführung dieser Schulung. Hernach werden folgende 4 Einheiten abgehandelt: 1. Warum noch Mission? Zur theologischen Begründung der Mission. 2. Mission auf dem Weg zur Weltkirche. Gewandeltes Missionsverständnis. 3. Mission oder Entwicklungshilfe? Neue Formen der Mission. 4. Die Kirche nicht im Dorf lassen. Pfarrgemeinde und Weltkirche. Die einzelnen Einheiten werden unter dem didaktischen Aspekt und in thematischer Darstellung dargeboten, wobei jedesmal ein Anhang mit verschiedenem Arbeitsmaterial beigelegt wird. Außerdem besitzt das Buch als Ganzes ebenfalls einen abschließenden Teil mit ausgewählten Texten als Gesprächsgrundlage zu den einzelnen Einheiten. Es handelt sich bei dieser Veröffentlichung sicher um ein wertvolles Unterrichtsmittel, wenn auch die öfter gemachte Feststellung, daß die hier zugrunde liegende gesprächsöffene Sicht der Mission einzig und allein die Frucht des II. Vatikanums sei, etwas übertrieben erscheint. Dieses Konzil wäre überhaupt nicht möglich gewesen, wenn nicht gerade in den Jahrzehnten vorher auf den verschiedensten Gebieten wie etwa der Liturgie und gerade auch der Auseinandersetzung mit den nichtchristlichen Religionen von unten her Pionierarbeit geleistet worden wäre.

Wien

Anton Vorbichler

VERSCHIEDENES

DIRNBECK JOSEF, *Die brennenden Körbe der Schildbürger*. Religion und Sprache in literarischen Annäherungen. (122.) Styria, Graz 1976. S 128.—, DM 17.80.

Auf den ersten Blick tut man sich nicht leicht mit diesem Buch, aber wenn man irgendwo einmal den Einstieg entdeckt hat, dann wird man viel Anregendes und gut Formuliertes darin finden. Der Leser muß bereit sein, mitzuspielen bei dem, was hier gespielt wird, denn das Buch hat nach der Intention des Autors Spielcharakter. Fremd sind zunächst einige Mittel der literarischen Gestaltung, die manchmal an Gags erinnern, aber die Aufmerksamkeit des Rezipienten auf etwas Bestimmtes lenken wollen. So etwa der

literarisch verfremdete Testbogen der eigenen Anschauung über das Verhältnis von Literatur und Religion (13 ff). Die Idee ist gewiß gut, die Verfremdung allerdings nur teilweise geglückt; denn einerseits ist die Schablone des psychologischen Tests noch viel zu deutlich, andererseits aber ist dieser Test unvollständig, da jede Auswertung fehlt. Vermutlich kann man erst etwas verfremden, was man hundertprozentig beherrscht.

Originelle Darstellungsmittel sind das literarische Horoskop und das Interview mit dem Autor, obwohl auch hier die sprachliche Gestaltungskraft noch lange nicht überzeugend ist. Das Interview ist zu lang und im 2. Teil zu banal. Es gibt gewiß Banalitäten, die geistreich sind, aber auch solche, bei denen man Mitleid bekommt. Auf alle Fälle erfährt man hier, worum es dem Buch zu tun ist: Der Nurchtheologe ist der Nichttheologe — analog der Nurdichter —, während der Nichtnurchtheologe der wahre Theologe sei. Um Brücken zur vielfältig artikulierbaren Wirklichkeit geht es also. Theologie sei etwas Offenes, und in der Literatur fände sich legitimes Material für die Theologie. Gut ist hier das Gespräch mit dem Tod, obwohl es in der erzählerisch gestalteten Texteinheit fast etwas fremd wirkt. Im „Requiem für eine Spiritualität“ wird eine Lebensform verabschiedet, die die kreativen Kräfte des Verkündigers zerstört; Funktionieren allein genügt nicht, um Glauben zu wecken. Das Fest der hl. Barbara wird zu einem „Sprachfest“ (68); unter dem Abfallhaufen unseres Kulturschrotts muß irgendwo liegen, was für unser Leben wichtig ist. Es könnte sein, daß sowohl die Literatur als auch die Theologie dieses Verlorene suchen.

In einer „Bücherschau“ wird die religiöse Weisheit des alten Henry Miller aufgedeckt. Dabei wird deutlich, daß Religion und Erotik gar nicht so weit auseinander liegen müssen, wie oft unterstellt wird. Die Thematik des Buches wird vielleicht am deutlichsten im Essay „Ambrosius geht zum Rhetor“: Es genügt in der Glaubensverkündigung offensichtlich nicht, ein bißchen „abzustauben und zu polieren“, was gestern würdig und recht war. Die Verkündiger gehen zu den Literaten, aber allzu leicht vergewaltigen sie dabei die Sprache. Wir haben heute fabelhafte Diagnosen, aber noch keine Therapie. Es genügt nicht, die Sprache der Literaten in der Verkündigung einfach zu übernehmen. Wir müssen vielleicht die Wirklichkeit analog zu den Literaten, aber unverzichtbar in der religiösen Dimension, artikulieren. Daß es heute schwer ist, eine „christliche Literatur“ oder Hymnen an die Kirche zu schreiben, ist Diagnose. Vielleicht wird unser Singen zunehmend „durch Vernunft gelähmt“. Der „Reduzierungswettbewerb“ der Theologen sei kein Ausweg. Einige Sprachspielereien zeigen uns, daß das flotte Diskussionskarussell uns auch nicht viel weiterbringt. Wir sitzen

wie die Bürger von Schilda im dunklen Rathaus und warten, bis unsere Körbe unter der Glut einer Sonne Feuer fangen. Die Selbstrezension des Autors (119) verdeutlicht noch einmal die Intention des Buches, fast wie die vorher verweigerte „Gebrauchsanweisung“. Hier wird also zaghaft nach Sprache gesucht für das, was unserem Leben wesentlich ist. Der Autor weiß um unsere Sprachschwierigkeiten; er versucht, ihnen teilweise im Spiel zu entkommen. Gewiß ist das Buch mehr Diagnose als Therapie, aber es kann für jeden sehr anregend sein, der sich kreativ mit möglichen Konvergenzen zwischen Religion und Literatur beschäftigt. So sollten es nicht nur Theoretiker der Verkündigung, sondern vor allem ihre Praktiker lesen. Gewiß kein leicht verständliches Buch, keine Rezepte, aber ein ständiger Ansporn, nachzudenken und es mit der Sprache ständig neu zu versuchen. Hier geht es also um das Erbe eines Problembewußtseins, das uns vielleicht eines Tages zu einer neuen Sprache führen wird — auch in der Verkündigung.

Graz

Anton Grabner-Haider

OFFERMANN PETER H. (Hg.) *I Ging. Das alte chinesische Orakel- und Weisheitsbuch.* (416.) Walter, Olten 1976. Ln. DM/sfr 39.—

Das ist kein Buch zum Lesen, sondern zum Aufschlagen im Sinne der Lebensbestimmung und Schicksalsentscheidung. Das chinesische Schicksalsbuch sei schon 3000 Jahre alt und von allen Generationen befragt worden. O. bringt aber keine historische Studie über Entstehungszeit und Werdegang, er will direkt an die Praxis herantreten und damit zeigen, daß dieses Schicksalsbuch auch vom westlichen Menschen benutzt werden kann; dies umso mehr, weil er auch die tiefenpsychologischen Erkenntnisse von S. Freud und C. G. Jung eingearbeitet hat. Dazu wirke I GING „antiautoritär“ (11), was dem heutigen Zeitgeist entgegenkommen dürfte. Wie soll man das Buch benützen? Unter dem Titel „Wie baut man einen Zufallsgenerator?“ (14 ff) steht die Anweisung: Man beschaffe sich ein urnenartiges Gefäß, schneide sich 64 Stäbchen in der Länge von etwa 7 cm zu, färbe sie mit schwarzer, roter und blauer Chinatusche usw. Die 64 Stäbchen werden nach zwei Gruppen gekennzeichnet: 20 + 12 Yang und 24 + 4 Yin. Dann schüttelt man das Gefäß und zieht der Reihe nach 6 Stäbchen heraus. Damit erhält man die Ordnungszahl und die Seite, wo der Schicksalsspruch im Buch zu finden ist. Zur Orientierung heben wir aus dem Namensindex der 64 Hexagramme einige Titel heraus: 1. Das Schöpferische — 2. Das Empfangende — 3. Schwere Geburt — 28. Überlastung — 29. Gefahr, Abgrund — 48. Brunnenquelle — 49. Revolution — 56. Reise, Fremde — 57. Sanftes Eindringen — 64. Scheitern. Jedes einzelne Hexagramm erfordert